

Hofübergaben sind anspruchsvoll und bekanntlich in manchen Fällen heikel. Fast jeder Landwirt muss sich im Lauf seines Lebens damit beschäftigen. Im Rahmen meiner Abschlussarbeit habe ich im Bezirk Liezen, Steiermark, zahlreiche Einzel- und Gruppengespräche geführt, um zu erfahren, welche Sorgen, Gefühle und Meinungsverschiedenheiten die beteiligten Personen bei einer Hofübergabe erleben. Es ist eindeutig erkennbar, dass Übergeberinnen und Übergeber die Aufgabe weitaus gelassener und optimistischer angehen als ihre Nachfolger. Gleichwohl ist es ihnen besonders wichtig, dass sie weiterhin im Betrieb mitarbeiten dürfen. Ihre größte Sorge ist es, nicht mehr gebraucht zu werden. Was ein ganzes Leben lang Sinn und Erfüllung war, kann nicht einfach aufgegeben werden. Sie haben ihre Energie sowie umfangreiche körperliche, zeitliche und finanzielle Mittel in den Hof investiert. Er ist gleichzeitig ihr Leben, ihr Interesse, ihr Hobby und ihre Arbeit. Sie wollen weiter über die Vorgänge im Betrieb informiert sein und dazugehören. Auch wenn der Umgang innerhalb der Familie tadellos ist, spielen diese Bedenken bei der Neuausrichtung aus der Sicht der Übergeber eine Schlüsselrolle.

Bei den Jungbauern vermischt sich die Freude über die Hofübernahme rasch mit Unsicherheit und Zukunftsängsten, obwohl die Lebens- und Familienplanung schon über viele Jahre auf die Hofübernahme ausgerichtet wurde. Die Interessen der eigenen Kleinfamilie haben verstärkt einen großen Einfluss auf das Denken und Handeln. Trotzdem akzeptieren nahezu alle Hofübernehmer die weitere Mitwirkung ihrer Vorgänger. Sie erhoffen sich davon mehr persönliche Freiheiten und ein friedliches Zusammenleben. Wenn sie aber eigene Pläne und Ideen verwirklichen wollen, entspricht das oftmals nicht den Vorstellungen der älteren Generation. Das führt leicht zu Streitigkeiten, die das Verhältnis dauerhaft belasten können.

Letztlich ist die Umsetzung einer für alle Beteiligten zufriedenstellenden Integration der Gradmesser, um zu bewerten, wie glücklich und reibungslos der Generationswechsel verläuft. Nur durch Gesprächsbereitschaft und gegenseitiges Verständnis kann eine zweckmäßige Grundlage und Aufgabenverteilung erreicht werden. Das hört sich einfach an, wird aber nur in wenigen Fällen so durchgeführt. Es ist ein unschätzbare Fortschritt, wenn der Klärungsbedarf schon vor der Hofübergabe ausgeräumt wird. Aber auch danach sollte möglichst oft darüber gesprochen werden, um Veränderungen zu erkennen und umsichtig darauf zu reagieren.

Wie gut die Generationen zusammen arbeiten, entscheidet auch über die Wirtschaftlichkeit des Hofes. Eine Vergrößerung des Hofes ist beispielsweise oft schwierig, mit der Unterstützung der Eltern jedoch möglich. Oder denken wir auch an die Oma, die auf die Kinder aufpasst und es so der Jungbäuerin ermöglicht, mehr Zeit und Kraft für die Hofarbeit aufzubringen.

Ein entscheidender Bestandteil meiner Arbeit ist es, die Hemmungen und Vorbehalte zu lösen. Mein Ziel ist die Schaffung eines positiven Gesprächsklimas und der Überzeugung, dass die gemeinschaftliche Aussprache auch zukünftig der hilfreichste Weg zur Lösung von Problemfällen ist.

Ein wichtiger Gesichtspunkt während meiner Zusammenarbeit mit den Familien war die Feststellung, ob es Menschen mit einem eher hohen Einfühlungsvermögen auch eher gelingt, Auseinandersetzungen zu vermeiden. Ein derartiger Zusammenhang konnte aber nicht nachgewiesen werden. Dafür sind die Unterschiede beim Umgang

mit den Meinungsverschiedenheiten sehr deutlich. Familien, in denen zumindest eine Person bemüht ist, gute Kommunikation zu pflegen und Familienmitglieder, die ihre Gefühlslage gegenseitig sehr gut beschreiben können, gehen mit Konflikten eindeutig souveräner um. Sie sehen darin nicht das Negative, sondern erkennen die Auseinandersetzungen als förderliches, belebendes und nützliches Werkzeug für die Gemeinschaft. Diese Familien schaffen es eher, Streitigkeiten eigenständig zu lösen. Dagegen ist in Familien, die nicht besonders interessiert sind, wie es der anderen Generation oder einzelnen Personen geht, oft ein fast ständiger Unfriede zu beobachten. Dabei kümmert sich keiner um die Bedürfnisse der anderen, und oftmals fehlt nicht nur die Möglichkeit, sondern auch der Wille, die Konflikte beizulegen. Es wirkt, als ob sie von der erhöhten Aufmerksamkeit leben, die von den andauernden Schwierigkeiten ausgeht.

Aus den interessanten Gesprächen lassen sich einige Ratschläge ableiten, die bei einer Hofübergabe grundsätzlich für alle einbezogenen Familienmitglieder nützlich sind: Reden, reden, reden! Es klingt banal, wird aber in den seltensten Fällen gemacht. Und wenn, dann oft nur mit den unmittelbaren Lebenspartnern. Worüber soll geredet werden? Vor allem über die Ängste der Übergeberinnen, nicht mehr mitarbeiten zu dürfen und wie die Arbeitsaufteilung künftig aussehen wird, die sich im Lauf der Zeit immer verändert werden kann. Die gegenseitige Wertschätzung sollte immer gezeigt werden! Planen Sie ein Fest, halten Sie eine Ansprache, in der die Arbeit und die Taten der Übergeber gewürdigt wird, ebenso wie der Mut und die Motivation der Jungen! Schreiben Sie eine Chronik, die bei jeder Übergabe mit den Leistungen der übergebenden Generation weitergeschrieben wird! Fällt Ihnen das schwer, holen Sie ein angesehenes Familienmitglied, von mir aus den Bürgermeister oder Pfarrer oder eben Leute wie mich, die Sie durch diese Zeit begleiten und diese Gespräche vorbereiten und leiten. Um die Unsicherheit der jungen Nachfolger zu reduzieren oder gar zu verhindern, sollten diese so früh wie möglich in die finanziellen Angelegenheiten mit einbezogen werden. Was der Bauer kennt, macht ihm keine Angst - ganz einfach. Eine große Entlastung stellt auch die Vorbereitung des Erbes für weichende Geschwister durch die Eltern dar.

Die Rückmeldungen der befragten Familien waren durchwegs positiv. Es gab viele wunderschöne Momente, in denen sich Menschen um den Hals gefallen sind, weil Ängste ausgesprochen und entkräftet wurden, weil Wertschätzung stattgefunden hat, weil ich da war, zugehört habe und dabei geholfen habe, Dinge anzusprechen, die normalerweise nicht unbedingt auf den Tisch gebracht werden.

2011, Mag. Birgit Prem